

Sehr geehrte Damen und Herren,

zum 40jährigen Jubiläum der ACK gratuliere ich im Namen der Stadt Freiburg ganz herzlich.

Die ACK Freiburg wurde vor 40 Jahren ins Leben gerufen, als Zusammenschluss der christlichen Kirchen und Gemeinden der Stadt.

Sie hat viele lokale Entwicklungen angestoßen und im großen Umfang soziale Stärken der Stadt und die Kultur des Miteinanders in Freiburg geprägt.

Zu den zentralen Aufgaben und Arbeitsthemen der ökumenischen Bewegung gehörte anfangs:

- die gemeinsame Besinnung auf Fragen des Glaubens und des Lebens,
- das solidarische theologische Gespräch,
- die Vertretung ökumenischer Anliegen in der Öffentlichkeit,
- der Aufbau und die Pflege von Kontakten
- und die Zusammenarbeit mit freien ökumenischen Kreisen in der Stadt Freiburg.

Während es am Anfang das Ziel der Arbeitsgemeinschaft war, die christlichen Kirchen im Dialog und im Handeln zu vereinen, wuchs mit der Zeit der gemeinsame Bedarf nach Antworten auf gesellschaftliche Entwicklungen.

Antworten zu Fragen

- wie zur deutschen und europäischen Geschichte,
- wie auch zum gesellschaftlichen und sozialen Wandel
- und zu einer gerechten, natürlichen und friedlichen Entwicklung der Welt.

Gerechtigkeit, Frieden und der Erhalt der Schöpfung rückten mehr und mehr in das Zentrum des Dialogs. Und schon bald wurden auch das interreligiöse Gespräch und der überkonfessionelle Austausch gesucht. Auf Begegnungstagen wurden für gegenseitige Wahrnehmung und Verständnis geworben und die Kontakte mit Mitgliedern der jüdischen und muslimischen Gemeinden ausgebaut.

Sich das 40 jährige Potential der Arbeitsgemeinschaft vor Augen zu halten und sich anlässlich des Jubiläums bewusst zu machen, ist eine gute Gelegenheit.

Heute Abend geht es aber nicht nur um die geleistete Arbeit und die Erfolge der Arbeitsgemeinschaft, sondern auch um Perspektiven wie die Erfahrungen und die Kreativität der ACK für eine zukunftsfähige Stadtgemeinschaft genutzt werden können.

Die ACK hat nicht nur das interreligiöse Verständnis und gegenseitige Sensibilität gefördert, sie hat gleichzeitig auch praktische und bedarfsgerechte Aktivitäten angestoßen, die aus Freiburg heute nicht mehr wegzudenken sind und deren Bedeutung von allen Seiten anerkannt wird.

Als herausragend sind hier die Freiburger Telefonseelsorge, das Ökumenische Asylforum und schließlich auch die Freiburger Tafel nennen.

Im Vordergrund dieser Aktivitäten und Netzwerke stehen einmal die Anliegen und die Unterstützung der bedürftigen Menschen und dann die bürgerschaftliche Teilhabe, der Einbindung freiwillig Helfenden. Beides eng zu verkoppeln, fördert ein solidarisches Gemeinwesen und soziales Miteinander.

Wenn wir und die Nachrichten der letzten zehn Wochen über die aus den Krisen- und Kriegsgebieten der Welt nach Europa flüchtenden Menschen vor Augen halten, wird nicht nur deutlich, dass Deutschland und Europa insgesamt von großen Herausforderungen steht, sondern auch dass Deutschland heute ganz anders als vor hundert oder vor 75 Jahren wahrgenommen wird.

Als ein Land, das in der Welt als freundliches Gesicht Europas gesehen wird.

Große Teile Deutschlands haben sich mit unserem geschichtlichen Erbe auseinandergesetzt und viel daraus gelernt. Das zeigt sich an der Willkommenskultur an vielen Orten und die große Bereitschaft in der Bevölkerung sich für die Flüchtlinge einzusetzen.

Zu dieser Haltung haben die Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen und Gemeinden viel beigetragen und sich stets auf die Seite der Notleidenden gestellt und um Verständnis geworben.

Mit der Integration der zu uns flüchtenden und asylsuchenden Menschen stehen wir aktuell vor großen Herausforderungen.

Hierbei geht es nicht nur um die Versorgung der Menschen, um die Sprachvermittlung, um die Schaffung von Wohnraum, um die Vermittlung von Bildung, Ausbildung und Arbeit. Bei der Integration geht es auch um die Köpfe. Um Stereotypen und Vorurteilen in unseren Köpfen und den Köpfen der zu uns Flüchtenden.

Die Flüchtlinge kommen zumeist aus sozialen und politischen Ländern ohne demokratische Verfassung, sind von antisemitischen und rassistischen Vorurteilen geprägt und die Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern hat für viele nicht den Stellenwert.

Hier heißt es, in Dialog zu treten, Gelegenheiten zu schaffen, um den Prozess des Umdenkens zu fördern und zu ermöglichen.

Dabei müssen wir auch an unseren Vorurteilen arbeiten, der Bevölkerung Ängste nehmen und für gegenseitiges Interesse werben. Deutschland hat Erfahrungen in der eigenen Reflektion und das Potenzial auch seinen neuen Bürgern die Werte unserer Gesellschaft zu vermitteln.

Für diesen Dialog, für diese Wertevermittlung brauchen wir die Erfahrungen, die Netzwerke und die interreligiöse Gesprächskultur der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen und Gemeinden.

Die Arbeitsgemeinschaft könnte hierzu eine lokale Gesprächs- und Austauschkultur anstoßen und Impulse zum gegenseitigen Austausch anregen.

So zeigen sich mit Blick auf die nächsten vierzig Jahre des ACK weiterhin viele Herausforderungen für unsere Stadtgesellschaft zur Förderung eines solidarischen Gemeinwesens und Miteinanders.

Und ich wünsche dem ACK dabei weiterhin viel Erfolg.